

Magazin zur Homepage von Dr. Karl-Heinz Pridik

Nr. 1

Dr. Karl-Heinz Pridik, Tätigkeitsbericht

(Acta Caroli Henrici Priderici Doctoris Philosophiae)

Geboren in Wittenberge an der Elbe am 30. Okt. 1939 als Sohn des Studienrats Heinrich Pridik und der Beamtentochter Annemarie, geb. Brandt, verlebte ich meine Kindheit weitgehend in dem nahe gelegenen mittelalterlichen Provinzstädtchen Perleberg und wurde daselbst eingeschult, gelangte ich 1948 über die Grüne Grenze nach Bielefeld, besuchte ich daselbst in Bethel die Volksschule, bestand ich 1949 die Aufnahmeprüfung für das Gymnasium, wurde aber wegen meines schwächlichen Gesundheitszustandes um ein Jahr zurückgestellt und nicht aufs Gymnasium, sondern in die Schullandheimerholung nach Nordaney geschickt.

Nachdem mein Vater, aus englischer Gefangenschaft entlassen, Arbeit und Wohnung gefunden hatte, erfolgte 1950 der Umzug nach Marl in Westf. Seitdem besuchte ich das Marler Albert-Schweizer-Gymnasium, eine Jungenschule mit Latein von Sexta bis Oberprima sowie mit Englisch (ab Quarta) und Französisch (ab Untertertia) in festgelegter Reihenfolge. Dort bestand ich 1959 das Abitur, als letzter Jahrgang, der nicht in der "aufgelockerten Oberstufe" in Fachgruppen unterrichtet und geprüft wurde, sondern im Klassenverband. Die Klasse hatte in der Sexta mit über 60 Schülern und alternativlosem Frontalunterricht begonnen und schloss die Schulzeit mit 12 Schülern ab, von denen nicht alle von Anfang an dazugehört hatten und einer das Abitur nicht bestand.

Mein Vater hätte gern gesehen, dass ich Theologie studiere und ins Pfarramt gehe, akzeptierte aber, dass ich lieber Klassische Philologie (Latein und Altgriechisch) studieren und mich nicht als Berufschrist etablieren wollte. Ich nahm mein Studium in Hamburg auf, widmete mich zunächst vor allem der griechischen und lateinischen Sprachkompetenz, hörte aber auch Vorlesungen bei Bruno Snell, Ulrich Knoche und H. Mette. Eindrucksvoller war allemal die Kant-Vorlesung von Karl Friedrich von Weizsäcker und die

Einführung in die griechische Vasenmalerei, mit der das archäologische Interesse gefördert wurde, das vom Vater und durch archäologische Vorfahren (unter den Namen Pridik und Wilberg) geweckt war.

Aber drängender als all dieses war Anfang der sechziger Jahre in Hamburg die Auseinandersetzung mit dem Marxismus-Leninismus und die Frage nach der Verantwortung des Christen im sozialistischen Staat, Themen, die in der Hamburger Studentengemeinde diskutiert wurden, in die mich meine ältere Schwester eingeführt hatte und in der ich zwei Semester Vertrauensstudent wurde und als solcher auch die studentische Partnergemeinde in Greifswald besuchen konnte, was die Beteiligten damals durchaus als ein politisch heikles Unternehmen empfanden.

Nach bestandenem Graecum vor der Hamburgischen Schulbehörde wechselte ich 1961 den Studienplatz: Ich zog um nach Tübingen, in eine damals theologische und altphilologische Hochburg (Küng, Käsemann, Moltmann u.a.m.; Schadewaldt, Hommel, Jens, Zinn; die Projekte Aufstieg und Niedergang der Römischen Welt – ANRW und Lexikon der Alten Welt- LAW).

1962 lernte ich auf meiner zweiten Auslandsreise, einer Rundreise durch Italien mit Studiosus, meine künftige Gemahlin kennen, Ursula Schmitt aus Essen. Wir heirateten 1966, nach meinem bestandenen 1. Examen, und bekamen in den Jahren 1967-1973 drei Kinder.

Davor absolvierte ich mein Studium der Alten Sprachen und der Archäologie in Tübingen zügig und intensiv, unberührt von den studentischen Unruhen, die damals auch Tübingen erfassten, aber mich und meine Fächer nicht zu betreffen schienen, und gefördert von meinem akademischen Lehrer, Prof. Dr. Ernst Zinn, der in dem ziemlich profillosen, aber philologisch begabten Zögling, der ich war, den Sohn seines einstigen Hauslehrers erkannte und mich dankenswert förderte.

Meine akademische Ausbildung wurde 1969 mit der Promotion im Fach Latein abgeschlossen, mit einer strukturanalytischen Dissertation über Vergils Georgica (Selbstdruck, erschienen 1971). Als 3. Fach wählte ich dabei die klassische Archäologie, speziell die griechische Vasenmalerei und die augusteische Baukunst.

Die anschließende Phase der Berufsfindung begann 1966 mit dem Eintritt in den baden-württembergischen Referendardienst, führte im Schuljahr 1968/9 zu einem Abstecher an die im Aufbau befindliche Gesamtschule Dortmund-

Scharnhorst und endete 1973 mit der Verbeamtung als Studienrat (später OstR.) im Kirchendienst, mit dem Auftrag, Theologiestudierende an der Kirchlichen Hochschule Wuppertal auf das Latinum, vor allem aber auf das Graecum vorzubereiten und ihnen die altgriechische und römische Geisteswelt näher zu bringen.

Diese Aufgabe nahm ich intensiv wahr, indem ich nicht nur den Sprachunterricht theologiebezogen durchführte, was damals viele Kollegen guthießen, aber nur wenige an den Fakultäten durchsetzen konnten - , sondern auch – zum Teil mit meinem Kollegen Wilhelm Köhler zusammen – theologiebezogene Unterrichtsmaterialien entwickelte (Lehrbuch, Grammatik, Wortkunde, Lektüretexte), die von einzelnen Kollegen auch an anderen Ausbildungsstätten von Kiel bis Stuttgart eingesetzt wurden, und indem ich in den achziger Jahren im Auftrag der Fernstudienstelle der EKD ein umfangreiches Fernstudienprogramm Altgriechisch (für Theologiestudierende) entwickelte, das dort auch heute noch in gekürzter Fassung erworben werden kann.

Die Besonderheit, das Proprium dieses Programms wie auch des Unterrichtsmaterials, das ich an der KiHo einsetzte, besteht darin, dass es sich inhaltlich, grammatikalisch und mit seiner Wortkunde nicht an Herodot, Platon und Xenophon orientiert, sondern an den Belangen der frühen christlichen Literatur und an dem jüdischen Historiker Flavius Josephus, dem einzigen Zeitzeugen für das Leben Jesu und die Entstehung der jungen Kirche, dessen Werke uns erhalten geblieben sind, und indem ich mich für dieses Projekt in der gemischten Kommission des Fakultätentages einsetzte und durchsetzen konnte, dass der von uns Wuppertalern bevorzugte Weg zum Graecum als gleichwertig anerkannt und propagiert wurde.

In diesen Zusammenhang gehört meine Einrichtung und Durchführung von Tagungen für Dozenten, die in den deutschsprachigen Ländern Latein oder/und Griechisch zur Vorbereitung aufs Graecum oder Latinum lehren, besonders für Lehrer und Lehrerinnen in kirchlichen Einrichtungen. Diese sog. Lektorentagungen finden nach wie vor statt; die Initiative dazu ging 1972 von Wuppertal aus und brachte den von beiden Seiten erwünschten Nebeneffekt mit sich, dass immer auch Kollegen aus der DDR zu diesen “internationalen” Tagungen eine Ausreisegenehmigung bekommen konnten.

Ich habe diesen Lehrauftrag an der KiHo, der mich durchaus herausforderte, mir aber auch alle akademischen Freiheiten ließ, von vornherein und anhaltend als ein besonderes Privileg angesehen und als Verpflichtung, meine

Kräfte und Stärken, wo es erforderlich und möglich schien, nicht nur an der Kirchlichen Hochschule, sondern auch zum Wohle der Zivilgesellschaft einzusetzen.

So kam es dazu, dass ich in den siebiger Jahren, in denen meine Kinder die Grundschule Rudolfstr. besuchten, nicht nur das Amt eines Sprechers der Klassenpflegschaft, also der Eltern einer Klasse, übernahm, sondern auch noch als Schulsprecher manche Interessen der Schule nach innen und außen zu vertreten suchte und die Initiative ergriff, eine Stadtschulpflegschaft für Grundschulen einzurichten, die nach dem Schulgesetz in NRW vorgesehen war, die es aber bis dahin nicht gab und von der städtischen Schulbehörde auch nicht gerade gefördert wurde.

Auch die kirchliche Anbindung forderte, was das Engagement angeht, sehr bald ihren Tribut. Es lag nicht nur räumlich nahe, in Wuppertal in der Gemeinde eine Heimat zu suchen, in der der Pfarrer Dienst tat, der meine Frau und mich 1966 ökumenisch (pro forma: kath.) getraut hatte. Vielmehr ergab sich aus dieser Situation auch mein Interesse daran, in der Gemeinde dieses Pfarrers, in der des Martin-Luther-King-Hauses, den ökumenischen Geist nach Möglichkeit zu fördern. Diese Förderung entwickelte sich in Zusammenarbeit mit dem Pfarrer in drei Bereichen:
in der Suche und Pflege des theologischen Gesprächs mit der katholischen Nachbargemeinde und der gemeinsamen, ökumenischen Pflege des Gottesdienstes,
in dem Versuch, in der Gemeinde eine Schulaufgabenbetreuung für Kinder aufzubauen, die nicht Deutsch als erste Sprache hatten,
und drittens in der Pflege des Kontaktes mit einer Paten- bzw. (später) Partnergemeinde in der ehem. DDR, der St. Katharinengemeinde in der Stadt Brandenburg.

Aus dieser Arbeit ergab sich im Laufe der Zeit,
dass ich seit 1982 Presbyter und Finanzkirchmeister der KG Elberfeld Ost war und die Gemeinde in der Kreissynode vertrat,
dass ich viele Jahre lang im Auftrag des Kirchenkreises Elberfeld die globale ökumenische Szene beobachtete,
dass ich in dieser Zeit den kreiskirchlichen Oekumenausschuss leitete und dass ich in dieser Funktion den KK in der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen und Gemeinden (ACKuG) in Wuppertal vertrat und diese ACK auch mehrmals für 2-3 Jahre leitete.

Aber auch das archäologische Interesse sollte nicht verkümmern, sondern für das Theologiestudium fruchtbar gemacht werden. Vordergründig ging es darum, rund ums Mittelmeer die architektonische Hinterlassenschaft der Griechen und Römer kennen zu lernen, hintergründig darum, zu zeigen, wie die Menschen zur Zeit Jesu und der entstehenden christlichen Kirche gelebt und gedacht haben, und die religiöse Verflechtung der Kulturen im Raum des Mittelmeeres zu verdeutlichen.

Um dieses Programm umsetzen und finanzieren zu können, verdingte ich mich vor allem in den achziger Jahren als Reiseleiter für Bildungsreisen nach Griechenland und in die Türkei und für Kreuzfahrten im östlichen Mittelmeer und im Schwarzen Meer. Erst spät konnte ich ohne Reiseleiterfunktionen reisen und auf diese Weise auch viele Altertümer in Syrien, im Libanon, in Israel und Jordanien sowie in Ägypten kennen lernen.

Als sichtbares Ergebnis dieser Reisen liegt eine umfangreiche Dia-Sammlung vor, die allerdings heute nur dann noch ihren ursprünglichen Sinn erfüllen wird, wenn es gelingt, sie zu digitalisieren und an die heutigen Präsentationsmöglichkeiten anzupassen.

Als ein weiterer Ertrag meiner Reisen ist es anzusehen, dass schon 1974 und dann erst wieder 2005 von der KiHo zwei Studienreisen oder Exkursionen in die Türkei unternommen wurden, an denen sich Studierende und Dozierende (z.T. mit Ehefrauen) beteiligten. Inzwischen hat noch eine weitere Exkursion stattgefunden: nach Syrien, während die längst fällige Griechenland-Exkursion "auf den Spuren des Apostels Paulus und der ersten christlichen Gemeinden" immer noch auf ihre Durchführung warten lässt.

In den neunziger Jahren – die Studierendenzahlen waren kleiner geworden und die KG Elberfeld-Ost hatte mich, ihren langjährigen Presbyter und Finanzkirchmeister, vergrault (2003) – setzte ich noch einmal in der Lehre einen neuen Akzent, indem ich Vorlesungen zur griechischen Kulturgeschichte anbot. Leider stellte sich auch hier heraus, dass die Offenheit der Studierenden für Themen, die am Rande oder jenseits der Theologie stehen, sehr gering war und die Vorlesungen mehr von Senioren und Seniorinnen besucht wurden als von denen, denen sie vor allem galten, den jungen Studierenden. Ein Trend, der durch die Verschulung des Theologiestudiums in den vergangenen Jahren eher gefördert als verhindert wurde und wird.

Den Anfang machte eine Vorlesung über "Griechische Mythen auf antiken Vasen" (1995/6), die zugleich eine Einführung in die Geschichte der griechischen Vasenmalerei war, mit Besuch der Vasensammlung an der

Bochumer Universität. Danach wurde es philologisch und theologisch, weil Homer und die griechische Tragödie auf dem Programm standen, beide unter theologischen Aspekten, um die Relevanz auch für Theologie Studierende deutlich zu machen: Homer unter der Fragestellung: Götter und Menschen im homerischen Epos (1996/7); die Tragödie unter der Frage: Das Tragische in den Tragödien des Aischylos, Sophokles und Euripides (1997/8).

Danach führte ich zwei weitere Vorlesungen zusammen mit meinem Fachkollegen Dr. K. Usener durch: eine zweisemestrige Vorlesung über die Anfänge des Philosophierens bei den Griechen bis auf Sokrates und die Sophistik (2001-2003) sowie eine archäologische Vorlesung über Griechisch-röm. Städte und Stadtkultur zwischen Pergamon und Petra”(2004), als Beitrag zur Vorbereitung einer Türkei-Exkursion, die 2005 eine Hochschulgruppe in das türkische Küstengebiet von Antakya bis Pergamon führte.

Außerdem befasste ich mich in dieser Zeit in seminaristischen Veranstaltungen zusammen mit je einem theologischen Kollegen mit dem Bild des platonischen Sokrates und mit den platonischen Vorstellungen von Tod, Jenseits und Wiedergeburt.

Zudem beteiligte ich mich schon in den achziger Jahren mit einigen Artikeln am Exegetischen Wörterbuch zum NT, das 1980-1983 im Kohlhammer Verlag erschienen ist, danach an der Josephus-Forschung, die in Münster am Institutum Delitzchianum unter ihrem Direktor Prof. V. Siegert betrieben wurde, sowie mit Korrekturarbeiten an dem Septuaginta-Deutsch- Projekt unter der Leitung von Prof. Dr. W. Kraus und Prof. Dr. M. Karrer. Dazu kommen einige Vorträge und kleine Beiträge aus verschiedenen Anlässen. Es ist beabsichtigt, von alledem einiges nach und nach ins Internet zu stellen, soweit man ein gewisses öffentliches Interesse daran voraussetzen kann.

Diese kurze Darstellung meiner Tätigkeiten in einem langen akademischen Berufsleben (42 Jahre) wäre unvollständig bzw. ihr fehlte eine wesentliche Komponente, wenn ich nicht erwähnte, dass ich während der Schulzeit das Tennisspiel erlernt habe und nach der Studienzeit gern zu diesem Sport zurückgekehrt bin. Er hat mich zeitlebens nicht ruhen lassen und sicher erheblich dazu beigetragen, dass ich unbeschadet die Altersgrenze zum Ruhestand erreicht und überschritten habe. Nach meiner Entbindung von allen kirchlichen Ämtern (2003) konnte ich es mir sogar zeitlich leisten, mehrere Jahre 1. Vorsitzender eines Wuppertaler Tennisclubs zu sein und mich seither noch in anderen Vereinen an Medenspielen zu beteiligen.

Ich lebe seit dem Frühjahr 2005 im Ruhestand und bin mit meiner Frau, Dr. Ursula Schmitt-Pridik, die im Internet eine eigene Homepage hat, nach drei freiwilligen zusätzlichen Dienstjahren 2009 nach Bonn umgezogen. Unsere drei Kinder sind nach je zwei Ausbildungsphasen in Amt und Würden bzw. selbständig. Für die Tätigkeit der Tochter als juristisch gebildete Designerin verweise ich auf deren homepage unter der Adresse www.npridik.de.

Im Sommer 2011 erscheint von mir – in Zusammenarbeit mit dem Karlsruher Kollegen Dennis Gressel – eine neu gestaltete 2. Auflage der Schullektüre “Ovid Metamorphosen”, deren 1. Aufl. seit 1980 auf dem Büchermarkt zu haben ist, erschienen im Klett Verlag Stuttgart.